



Marcell Jansen

Es heißt, 29 sei das beste Alter für einen Fußballprofi. Marcell Jansen fand, es sei das beste Alter, um mit dem Fußball aufzuhören. Ist seine Karriere deshalb unvollendet?

Marcell Jansen, Sie sagten mal: „Ich zweifle nie.“ Wie war es beim Relegationsrückspiel in Karlsruhe? Die letzten Minuten des Spiels waren vermutlich die schlimmsten meines Lebens. Ich konnte wegen einer Verletzung nicht mitspielen und stand, saß und kauerte im Wildpark auf der Tribüne. Ja, da habe ich gezweifelt. Ich hatte mich mit dem Abstieg abgefunden. **Dann kam Marcelo Diaz – und der HSV war gerettet.** Es war so epochal, dass ich so laut geschrien habe wie noch nie. Eben noch hatte ich die schlimmsten Minuten meiner Karriere erlebt, und dann kam noch ein Gefühl wie nie zuvor. Das kann keine Meisterschaft toppen. Wir waren von den Toten auferstanden. **Anschließend haben Sie Ihre Karriere beendet – mit nur 29 Jahren. Rudi Völler ätzte, wer so früh mit dem Fußball aufhöre, liebe den Sport nicht.** Das Fußballgeschäft habe ich nie geliebt, aber akzeptiert, weil es mir viel ermöglicht hat. Dafür bin ich dankbar. Aber den Fußball liebe ich, und der wird überall gespielt. Auf der Straße, in der Kreisliga, in der Bundesliga. **Sie begründeten ihr Karriereende in einem offenen Brief auch damit, dass Sie kein anderes Wappen mehr küssen können. Ist das nicht etwas dick aufgetragen?** Es klingt vielleicht pathetisch, aber es ist so. Ich bin Fan von der Borussia und vom HSV. Der Gedanke, noch mal woanders zu spielen, hat in mir keine Emotion ausgelöst. Außerdem wollte ich mein Karriereende selbst bestimmen und nicht aufgrund einer Verletzung aufhören oder irgendwann merken: Niemand will dich mehr. **Benfica Lissabon wollte Sie unbedingt.** Auch Klubs aus der Türkei oder England, seit Weihnachten riefen ständig Vereine

„Ich hatte nie Zeit, die ganzen Eindrücke zu verarbeiten“

bei Gerd (*Berater Gerd vom Bruch, d. Red.*) an. Er tat mir manchmal sogar leid, denn plötzlich hatte er die Möglichkeit, richtig Vollgas zu geben. Aber ich kam nicht aus dem Quark, da ich diesen inneren Konflikt hatte. Gerd hat es aber verstanden und ist sehr respektvoll mit der Entscheidung umgegangen.

Der „Mirror“ schrieb über Ihr Karriereende: „Sie denken, dass Steven Gerrard ein treuer Spieler war? Dann kennen Sie Marcell Jansen nicht!“ Verrückt, oder? Steven Gerrard ist eine Legende, und vermutlich hinkt der Vergleich mit ihm. Aber natürlich haben mich die vielen zustimmenden Reaktionen gefreut. Zumal man sich als Fußballprofi durchaus manchmal fragt, was von einem nach der Karriere hängenbleibt.

Wann haben Sie sich die Frage zum ersten Mal gestellt? Die ersten zwei Jahre meiner Karriere vergingen wie im Flug. Es gab so viele neue Reize, ständig neue Leute, Reisen, Spiele, Turniere. Irgendwann mit Mitte 20 war ich dann mal bei meinen Eltern in Gladbach, und meine Mutter kramte plötzlich eine große Erinnerungsbox hervor. Sie hatte alles gesammelt: Fotos, Zeitungsausschnitte, Trikots, Eintrittskarten. Ich habe mir das angeschaut und mich zunächst sehr gefreut.

Und dann? Ich wurde wehmütig und fragte mich: Wo ist das eigentlich alles hin? Ich hatte nie die Zeit gehabt, die ganzen Eindrücke zu verarbeiten. Da habe ich zum ersten Mal realisiert, dass Fußball mein Beruf und kein Hobby mehr war. Es ging nun vor allem um eins: Weiter, immer weiter.

Fußballer wie Oliver Kahn spornte das an. Trotzdem musste ich erkennen, dass dieses Unbeschwerte aus der Kindheit verschwunden war. Aber nicht, dass wir uns missverstehen: Fußballprofi ist ein megageiler Beruf. Und dieses „Weiter, immer weiter“ mag ich, weil ich ein ehrgeiziger Typ bin und nie eine halbgare Karriere hinlegen wollte. Mein Motto mit 20 war: Entweder es klappt richtig, oder ich mache eine Ausbildung.

Das sollen wir glauben? Ja! Ich hatte nie Angst vor dem Scheitern, weil ich aus einfachen Verhältnissen komme. Ich weiß, dass man auch mit einem normalen Beruf ein schönes Leben haben kann. Wir wohnten früher auf 60 Quadratmetern und sind maximal einmal im Jahr in den Urlaub gefahren. Trotzdem hatte ich die beste Kindheit, die ich mir vorstellen kann. Ich war gefühlt reich. Meine Mutter war bei Aldi im Lager, mein Vater als Warenannahmелеiter bei Kaiser's Tengelmann. Sie sind morgens um fünf Uhr aus dem Haus und konnten über meine Probleme manchmal nur schmunzeln. Wenn ich erzählte, dass

beim HSV wieder ein neuer Trainer anfängt, sagte mein Vater: „Junge, ich konnte mir meine Chefs auch nie aussuchen.“ Das Wichtigste, was mir meine Eltern mitgegeben haben, ist eine gewisse Lebensintelligenz: nicht zu neiden, ständig auf Statussymbole zu gucken oder dauernd zu nörgeln.

Was haben Sie sich von Ihrem ersten Gehalt gekauft? Ich habe meinen Eltern ein Haus gebaut. Damit sie mal etwas teilen können, Freunde in den Garten oder den Partykeller einladen. Allerdings haben sie später manchmal gesagt, dass ihnen die 60-Quadratmeter-Wohnung auch gereicht hätte, es müsse schließlich alles gepflegt werden.

Hat Sie das viele Geld nicht glücklicher gemacht? Ich war während meiner Karriere glücklich, aber nicht wegen des Geldes. Es waren eher kleine Momente. Ich erinnere mich etwa gerne an die ersten Trainings bei Dick Advocaat in Gladbach.

Was war daran so bemerkenswert? Ich hatte vor ihm schon einige Male bei den Profis mittrainiert, wurde aber immer wieder zur zweiten Mannschaft zurückgeschickt. Da war ich bald der Running Gag. „Na, biste wieder hier?“, hieß es immer, wenn ich wieder meinen Spint einräumte. Dann kam Advocaat, und bei einer Einheit fehlten ihm Spieler. Irgendjemand sagte zu ihm: „Da ist doch dieser Jansen auf der Geschäftsstelle!“

Auf der Geschäftsstelle? Da habe ich damals Zivildienst gemacht, von morgens um acht bis 15 Uhr. Während ich eines Tages die Pässe unserer Jugendspieler alphabetisch sortierte, klingelte das Telefon und Advocaats Co-Trainer war dran: „Marcell, was machst du?“ – „Ja, arbeiten natürlich.“ – „Kannst du kommen?“ – „Ich habe keine Sachen!“ – „Nimmst du vom Hausweiler.“ Markus Hausweiler hatte glücklicherweise dieselbe Schuhgröße. So ging das ein paar Mal, bis ich dabei blieb. Und in der Rückrunde lief ich bei jedem Spiel der Profis auf.

Zwei Spielzeiten später, im Sommer 2007, stieg der Klub ab, und sie wechselten nach 14 Jahren bei der Borussia zum FC Bayern. Die Fans haben Ihnen das krummgenommen.

Wie haben Sie reagiert? Wissen Sie, ich mag Konflikte. Zumindest, wenn sie von Angesicht zu Angesicht ausgetragen werden. Vor Diskussionen am Trainingszaun habe ich mich nie gedrückt. Die meisten Fans hatten vermutlich angenommen, ich sei das größte Arschloch unter der Sonne, ein arroganter Schnösel, der nur aufs Geld guckt. Als ich mich aber mit ihnen unterhielt, merkten einige, dass ich gar nicht so viel anders bin als sie.

Die Fans vermissen im modernen Fußball auch Spieler wie Uwe Kamps oder Uwe Seeler. Kann es solche One-Club-Men heute überhaupt noch geben? Es ist schwierig. Was in der Kritik oft zu kurz kommt, ist der Blick auf die Schnellebigkeit des Fußballs. Du kannst als Identifikationsfigur eines Vereins sagen: Ich bleibe für immer. Und dann spielst du in der nächsten Saison fünf Spiele schlecht – und der Trainer setzt dich plötzlich auf die Bank. Oder es kommt ein neuer, der überhaupt nichts mit dir anfangen kann. Du hast vielleicht immer noch dasselbe Potential, aber nun sind die Voraussetzungen ganz andere.

Auch die Presse hat Sie damals oftmals kritisiert. Zurecht?

Ich hatte mit meinem Vater und meinem Berater stets zwei scharfe und gute Kritiker. Wenn ich schlecht spielte, kann man

Der Fußball, mein Leben & ich



2009



2006



2007



2015



2008



2010

Marcell Jansen, 29,

wurde in Mönchengladbach geboren und spielte 14 Jahre für die Borussia. Mit dem FC Bayern holte er 2008 das Double aus Meisterschaft und DFB-Pokal, mit dem HSV erreichte er zweimal das UEFA-Cup-Halbfinale. In elf Profijahren bestritt Jansen für seine Klubs 296 Pflichtspiele. Dazu kommen 45 Länderspiele. Bei der WM 2006 war er neben Cristiano Ronaldo jüngster Spieler des Turniers. Bei der EM 2008 kam er auf fünf Einsätze und stand im Finale in der Startelf.

„Es war nicht verdient, dass andere Klubs abgestiegen sind“

mir das sagen. Womit ich aber ein Problem hatte, war die Erwartungshaltung einiger Leute. Ich erinnere mich noch gut an die Zeit nach meinen ersten Länderspielen 2005. Kurz zuvor war ich noch das Fohlen, der Gladbacher Jung, der total sympathisch ist. Plötzlich war ich der stinkreiche Superstar, der sich daran messen lassen muss, dass er Nationalspieler ist. Journalisten sagten mir: „Du wirst jetzt härter bewertet.“ Ich verstand die Welt nicht mehr – ich war doch in den paar Wochen kein anderer Mensch und auch kein anderer Spieler geworden.

Sie sagten kurz vor Ihrem Wechsel zum FC Bayern: „Es ist vieles von meiner Liebe verlorengegangen.“ Wann haben Sie Ihren Frieden mit Gladbach gemacht? Ich war mit dem Verein nie im Krieg. Das ist und war immer ein toller Klub, mit fantastischer Jugendarbeit. Ich bin der Borussia für immer dankbar. Das Geilste war, dass ich im nächsten Jahr mit Bayern die Meisterschaft und den Pokalsieg feiern konnte – und bei Gladbach auf der Aufstiegsfeier mit auf der Bühne stand. Als Fan. Das war mein persönliches Happy End, das ich gebraucht habe.

In München blieben Sie nur eine Saison. Sind Sie dort gescheitert? Mir haben vorher alle gesagt, du spielst ja sowieso nicht. Dann habe ich in einer Saison weit über 30 Spiele in drei Wettbewerben gemacht, viele davon in der Startelf. Und das trotz einer langwierigen Verletzung.

Als Jürgen Klinsmann im Sommer 2008 übernahm, riet er Ihnen zu einem Wechsel. Sie gingen zum HSV, dem dritten großen Bundesligaklub in Ihrer Vita. Gab es auch andere Möglichkeiten? Ja, aber die kamen für mich nicht in Frage. Es mag kitschig klingen, aber Fußball bedeutet für mich auch, ein Leuchten in den Augen von zigtausenden Fans zu sehen. Eine besondere Energie im Stadion zu spüren. Und letztendlich ist es auch was anderes, wenn du vor fünf Leuten oder bei einem Traditionsklub vor 500 oder 5000 trainierst.

In diesem Sommer haben viele Fans dem Traditionsklub Hamburger SV trotzdem eher den Abstieg gewünscht als dem SC Paderborn. Nachvollziehbar? Durchaus. Der HSV hat viel bessere Voraussetzungen als andere Klubs, die jedes Jahr gegen den Abstieg kämpfen. Wenn man die Vereinsbrille abnimmt, war es nicht verdient, dass andere abgestiegen sind. Aber ich war eben auch HSV-Spieler und HSV-Fan. Und ich bin mir eigentlich auch sicher, dass die meisten Fans anderer Klubs insgeheim doch lieber nach Hamburg fahren als zum nächsten Provinzverein.

Nach der erfolgreichen Relegation gab es auch Kritik. Haben die Spieler mit ihrem riesigen Jubel zu wenig Demut gezeigt? Das kann ich nicht nachvollziehen. Man warf uns vor, dass wir uns abfeiern. So war es nicht. Es war eher eine riesige Last, die von uns abfiel. Wir waren über Wochen die Idioten, die den HSV in die zweite Liga bringen, den Dino zu Grabe tragen. Die keine Lust mehr hatten. Die tot waren. Die über Wochen kaum noch aus dem Haus gingen, weil sie sich als Versager fühlten. Die aber auch Fans ihres Klubs waren.

Kann man Fan bleiben, wenn man einmal hinter die Kulissen geschaut hat? Ich kann verstehen, dass man sein Fantum ablegt, wenn man das Geschäft aus einer anderen Perspektive kennenlernt. Aber ich denke, dass man sich seine Liebe nicht kaputtmachen darf. Man muss hoffen, dass die Guten überleben. **Wovon träumen Sie jetzt?** Ein Wunsch ist immer noch ein längerer Aufenthalt in San Francisco und im Silicon Valley. Ich finde Berufe in der Internetbranche oder im Marketing spannend. **Sie haben vor einigen Jahren eine Firma gegründet, was haben Sie da gemacht?** Ich habe mich ein wenig ausprobiert, habe den „Hamburger Weg“ (*Stiftung des HSV, d. Red.*) unterstützt oder in eine Fitnessgeschichte von Freunden investiert. Ich fand es stets spannender, über so etwas nachzudenken, interessante Leute zu treffen oder ein Buch zu lesen, als an der Playstation zu spielen.

Hatten Sie neben dem Fußball für so etwas überhaupt Zeit? Zwischendurch kann man immer Zeit für Gespräche, Inspiration und Gedanken nutzen, statt auf dem Sofa zu liegen. Was aber nicht heißt, dass ich den Fußball vernachlässigt habe. Im Gegenteil: Ich war immer der Erste und Letzte beim Training. **Welche Bücher haben Sie inspiriert?** „Rule Breaker“ von Sven Gabor Jänszky zum Beispiel oder „Zero to One“ von Peter Thiel. Beide Autoren vertreten den Ansatz, dass man nicht immer dem Strom folgen muss.

Und was hat Sie als Fußballer inspiriert? Ich habe in meiner Karriere viele tolle Spiele machen dürfen. Habe mit dem HSV gegen Manchester City oder Galatasaray gespielt, zwei UEFA-Cup-Halbfinals. Mit der Nationalelf waren wir 2006 Dritter bei der WM in Deutschland, 2008 wurden wir Vizeeuropameister bei der EM in Österreich und der Schweiz. In solchen Momenten denkst du, die Welt liegt dir zu Füßen. Allerdings haben mich vor allem die weniger guten Phasen weitergebracht. Ich habe gelernt, dass man Ziele trotzdem erreichen kann, egal wie widrig die Umstände sind. Ein Beispiel ist die WM 2014.

Die WM 2014? Sie sind doch gar nicht mitgefahren. Aber ich stand bis zuletzt im 30er-Kader – trotz Verletzung und trotz der Tatsache, dass ich mit dem HSV im Abstiegskampf steckte.

Marcell Jansen, Ihr Vater gilt als Ihr größter Förderer und schärfster Kritiker. Wie reagierte er, als Sie ihm Ihr Karriereende mitteilten? Er hat mich unterstützt. Vielleicht ist es auch besser für ihn, dass Schluss ist. Früher hat er jedes Spiel von mir geguckt, er ist fußballverrückt und hat ein großes Fachwissen. Aber als ich ihn neulich fragte, wie er das Relegationsspiel in Karlsruhe erlebt hat, sagte er, dass er es gar nicht geguckt hat. Ihm war das einfach alles zu viel geworden.

11FREUNDE SPEZIAL

ERZ RIVALEN



*Deutschland
gegen Holland*

*Messi gegen
Zlatan*

*Maurinho
gegen ALLE*



11FREUNDE SONDERAUSGABE Erzrivalen

6,90 | Österreich 7,50 | Schweiz 13,60 CHF | BeNeLux: 7,80 | www.11freunde.de

AB DEM 03.09. AM KIOSK